

EVALUATION

Wissen, was wirkt



VON KERSTIN LANDUA

Kerstin Landua ist Leiterin der Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe im Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin. Das Institut wird als Gemeinschaftseinrichtung durch den Bund, das Land Berlin sowie Städte, Umlandverbände und Planungsgemeinschaften getragen. Seine Aufgaben sind Untersuchungen zu kommunalpolitischen Fragen, die Erarbeitung von Empfehlungen für kommunale Verwaltungen und Kommunalpolitik sowie die Fortbildung kommunaler Akteure. www.difu.de

Evaluation in der Sozialen Arbeit muss vier Bedingungen erfüllen: nützlich, durchführbar, fair, genau. In einer Tagung über Wirkungsforschung zu den Hilfen zur Erziehung wurden diese Kriterien und ihre Umsetzung in der Forschungs- und Trägerpraxis untersucht. Eine Erkenntnis: Erfolge sind keine Wirkungen und Wirkungen nicht unbedingt erfolgreich.

Am 11. und 12. Juni 2015 fand eine Tagung über Evaluation und Wirkungsforschung in den Hilfen zur Erziehung, an der 143 Fachkräfte aus der öffentlichen und freien Jugendhilfe teilnahmen.

In seiner Eröffnungsrede sagte Bruno Pfeifle, Vorsitzender des Beirates der Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe und damals auch noch Leiter des Jugendamtes Stuttgart, im Mittelpunkt der Tagung stünden keine theoretischen Erörterungen, sondern praktische Erfahrungen, wie das Richtige richtig getan werden kann. Hierzu gäbe es viele erfolgreiche Modelle, wie den systemischen Ansatz, die systemische Interaktionstherapie, den Familienrat, multidisziplinäre Teams in den Hilfen zur Erziehung, intensive Vernetzungsstrukturen und qualitative Standards nach innen und außen, die mit einer professionellen Haltung gelebt werden.

Ein solcher Beitrag zur Qualitätsentwicklung war auch das Bundesmodellprojekt »Wirkungsorientierte Jugendhilfe« (2006 bis 2009). Im Vorfeld dieser Tagung entstand die Idee zu recherchieren, was aus dessen Ergebnissen geworden ist.

Ziel des Bundesmodellprojektes war es, die Hilfeerbringung und deren Qualität konsequenter auf die Wirkungen auszurichten. In diesem Kontext wurden vor Ort wirkungsorientierte Leistungs-, Entgelt und Qualitätsentwicklungsver-

einbarungen nach §§ 78a ff. SGB VIII entwickelt. Bei allen elf ehemaligen Modellstandorten haben wir nachgefragt, ob diese auch heute noch mit den dort entwickelten und implementierten Ansätzen, Instrumenten und Verfahren arbeiten.

Vier Antworten kamen zurück, versehen mit der Auskunft, dass diese noch ganz oder partiell nach den damals entwickelten Standards arbeiten. Ein Beispiel hierfür ist das Jugendamt des Landkreises Böblingen, das auf dieser Tagung mit seinen langjährigen Erfahrungen vertreten war. Wir haben aber auf dieser Tagung auch – im Sinne einer Selbstevaluation – darüber diskutiert, wie das geht, sich selber zu beforschen, und welche Wirkungen und Nebenwirkungen es gibt.

Was Evaluation und Wirkungsforschung ist ...

Prof. Dr. Dirk Nüsken, Professor für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Evangelische Fachhochschule Bochum, hielt hierzu den Eingangsvortrag und hat sich mit uns allen gemeinsam auf die »Vermessung des Feldes« begeben.

Wichtigste Voraussetzung hierfür sei die »Akzeptanz der Klienten« und das »Prinzip Hoffnung«, also professionelle Zuversicht. Er stellte fest, dass man seit 1950 folgende vier Studien-Typen zur

Erziehungshilfe in Deutschland ausmachen kann: Lebensbewährungsstudien, Studien zur Lebenssituation, Hilfeverlaufsstudien sowie Wirkungsevaluation.

Alle diese Studien weisen Erfolge in den Hilfen zur Erziehung nach. Aber: Im Sozialen gebe es kaum ursächliche Wirkungszusammenhänge, da dies ein multikomplexes, unbestimmt von vielen Variablen ausgehendes Programm sei. Darum müsse nicht nur gefragt werden »Was wirkt?«, sondern auch: »Was wirkt für wen unter welchen Bedingungen?

An dieser Frage sollte auch die Praxis interessiert sein. »Stellen Sie sich vor, man würde belegen können, dass wir mit einer bestimmten Form der Erziehungshilfe oder der Sozialpädagogischen Familienhilfe bei bestimmten Familien eine Erfolgswahrscheinlichkeit von 60 Prozent haben.« In der wirkungsorientierten Gestaltung von sozialen Dienstleistungen in der Praxis seien aber leider derartig anspruchsvolle Wirkungsbestimmungen nicht realisierbar. Und welcher freie Träger oder welches Jugendamt könne sich dauerhaft eine Forschungsabteilung leisten, die solche Ergebnisse erzielen kann? Wichtig und hilfreich sei es deshalb, auch die Ressourcen der Ehemaligen nutzen, die u. a. folgende Wirkfaktoren benannten:

- Hilfe muss emotional in Beziehung eingebettet sein, Bindungsperson als Schlüssel
- soziale Erfahrung in Gruppe und Gemeinschaft
- den Grund der Unterbringung verstehen
- tragfähige Beziehung
- wahrnehmbare Orientierung und Vermittlung von Zuversicht.

Wenn wir nach den fachlichen Regeln der Kunst fragen, heiße das im Umkehrschluss: Einrichtungen der Erziehungshilfe, die auch heute keine entsprechende Beteiligung der jungen Menschen ermöglichen, und Erziehungshilfekontexte, in denen öffentliche und freie Träger nicht in fachlicher Auseinandersetzung und gemessen an entsprechenden Standards und Verfahren zusammenwirken, erbringen schlicht unprofessionelle Hilfen.

Was soll nun aber Evaluation sein? Nützlich, durchführbar, fair, genau. Als gelungene Beispiele hierfür stellte er das

»Care-Projekt – Im besten Interesse des Kindes« sowie das Leuchtturmprojekt »Pflegekinderdienst« vor.

»Gott sei Dank haben wir Effekte«

Dr. Stefan Rücker, Forschungsgruppe Petra, Schlüchtern, stellte Ergebnisse eigener Untersuchungen im Feld der teilstationären Hilfen vor. Für diese Eigenevaluation wurden 400 Familien zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten (Anfang, Ende sowie drei Jahre nach Beendigung der Hilfen) befragt und

klar werden soll, dass manches durchaus (noch) besser werden kann.

Positive und negative Wirkindikatoren

Heino Möller, Assessor European Foundation for Quality Management (EFQM), Fach- und Organisationsberatung, Institut für Qualitätsentwicklung sozialer Dienstleistungen Wülfrath, stellte Ergebnisse aus dem Projekt vor und ging zu Beginn noch einmal auf dessen Genese ein.

»Anstatt ›Was wirkt?‹ muss im Sozialen gefragt werden: ›Was wirkt für wen unter welchen Bedingungen?‹«

fünf Fragebögen entwickelt, die ressourcenorientiert aufgebaut waren. Gefragt wurde nach Symptomen, Ressourcen und Erziehungskompetenzen. Wichtige Ergebnisse waren:

- Bei den Anschlusshilfen stellte sich heraus, dass es weniger Zuwachs an Erziehungskompetenz gibt sowie Beziehungsprobleme mit den Eltern.
- 25 Prozent der Jugendlichen scheitern am Übergang Schule-Beruf.
- Kinder wollen Eltern dazu bringen, die Hilfe abubrechen – sehr schwierig, diesen Umstand überhaupt herauszufinden.
- Alleinerziehende haben oft nicht genügend Ressourcen und Kraft für eine Hilfe zur Erziehung und brechen diese darum ab. Probleme in der Familie bleiben und diese führen später oft wieder zu einer Hilfe-Maßnahme.

Ziel des Vortrags war es, mit seinem Vortrag der Fachpraxis Mut zu machen. Es gebe Möglichkeiten zu zeigen, was wir tun und dass es gelingt, Effekte abzubilden und Ergebnisse zu dokumentieren. Auch wenn ihm bewusst sei, dass oftmals Ressourcen und Personal fehlen, um Wirkungen abzubilden, weil ständig neue Prioritäten durch das Alltagsgeschäft gesetzt werden. Wichtig war ihm auch zu betonen, dass bei einer solchen Evaluation im Umgang mit den Familien viel Empathie gebraucht wird, da die Eltern nicht das Gefühl haben sollen »etwas falsch gemacht zu haben«, aber

Anlass des Projekts war die hohe Anzahl der Abbrüche in den erzieherischen Hilfen, die (je nach Studie und Definition) zwischen 30 und 60 Prozent variere. Hierzu wurden im Projekt die Ursachen analysiert und eine Feldstudie durchgeführt. Mit Hilfe einer schriftlichen Befragung wurden die Unterschiede zwischen den abgebrochenen Hilfen versus durchlaufene Hilfen in Bezug auf individuelle und Organisationsmerkmale verglichen. Ausgewertet werden konnten 395 Fragebögen, mit 36,7 Prozent Abbrüchen.

Als die fünf wirkmächtigsten fachlichen Prozessmerkmale für gelingende Heimerziehung (und mit der signifikant die Abbruchquote gesenkt werden kann) wurden identifiziert:

- Schulbesuch und Bildungserfolge zügig fördern
- Wohlfühlen und Zufriedenheit der Klienten erreichen
- krisenhafte Entwicklungen frühzeitig und nachhaltig abwenden
- höchste Verlässlichkeit der Dienstleistung gewährleisten
- Sinnerleben und Nutzenerwartung bei Klienten wecken.

Hilfen wurden eher abgebrochen, wenn die jungen Menschen nicht wissen, warum sie in der Einrichtung sind, vor allem, wenn die Probleme in der Familie gesehen werden. In der Diskussion wurde der Frage nachgegangen, ob die Hilfen falsch gewählt wurden, wenn ein Abbruch folgt – und wer diesen Abbruch dann

definiert. Ist es das Jugendamt, sehen das die betroffenen Jugendlichen dann auch so? Um krisenhafte Entwicklungen frühzeitig und nachhaltig abzuwenden, sei Folgendes wichtig:

- Früherkennung krisenhafter Entwicklungen konzeptionell verankern!
- Konfliktpotenzial schon in der Anbahnung kommunizieren.
- Krisenbearbeitung unter Beteiligung des jungen Menschen, der Personensorgeberechtigten und des Jugendamtes
- Krisen-Informationsfluss intern absichern (Übergaben)
- Notfallnetzwerk (Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendpsychotherapie, Polizei, Schule)
- Nachbearbeitung von Krisen – Lernen aus Krisen
- Wissen um Belastungen der jungen Menschen.

Auf der Basis dieser Faktoren wurde eine Zusammenstellung erarbeitet, inwieweit es sinnvolle konzeptionelle Ergänzungen gibt: Das Qualifizierungsprogramm WEGE sei ein strukturiertes Handlungsprogramm zu den fünf Wirkfaktoren und systemdynamischen Modellen zur (Abbruch-) Risikoabschätzung.

Erfahrungsaustausch in Arbeitsgruppen

Gewählt werden konnte zwischen folgenden Angeboten, deren Inputs sich auch in der Tagungsdokumentation wiederfinden:

- »Wir waren Teil des Bundesmodellprojektes. Wir arbeiten noch immer so!« Wirkungsorientierte Gestaltung der Hilfen zur Erziehung im Jugendamt des Landkreises Böblingen
- Wirksamkeit teilstationärer Hilfen zur Erziehung am Beispiel des Projektes Petra in Fulda
- Biografieverläufe nach Beendigung stationärer Hilfen zur Erziehung, Jugendamt Dresden
- WIMES – Messung der Wirkung von Hilfen zur Erziehung: Methodik, Datenverarbeitung, Berichte, Benchmarking. Erfahrungen in zwei Städten
- »Eine etwas andere Erforschung unserer Wirkung ...« Wie weder Zahlen noch Fakten, sondern wirkungsorientiertes Befragen zu einem Praxiskonzept im Jugendamt Stuttgart führten

Praxiserfahrungen und Impulse

Die umfangreiche Dokumentation der Tagung kann im Buchhandel oder beim Deutschen Institut für Urbanistik bestellt werden:

»Wissen, was wirkt! Wirkungsforschung und Evaluation in den Hilfen zur Erziehung – Praxiserfahrungen und Impulse« Berlin 2015. 166 Seiten. 19,- Euro. ISBN: 978-3-88118-556-1.

Auf der Webseite zur Tagung findet sich zudem eine ausführliche Literaturliste zum



Thema Wirkungsorientierung in Sozialarbeit und Jugendhilfe:

<https://fachtagungen-jugendhilfe.de/bibliographien/detail/29744>.

Den zweiten Arbeitstag eröffnete und moderierte Wolfgang Trede, Leiter des Jugendamtes Landkreis Böblingen. Er wies zu Beginn der Diskussion darauf hin, dass die Wirkungsdebatte in das Zentrum des aufgeklärten Denkens gerückt sei.

Empirische Befunde über Gelingensbedingungen

Dr. Mike Seckinger, Leiter der Fachgruppe Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe, Deutsches Jugendinstitut e. V., verblüffte das Plenum damit, dass es die Antwort auf die gestellten Fragen zuerst bekommen hat. Und diese sahen zunächst so aus: »Es geht ziemlich viel in den Hilfen zur Erziehung! Man braucht sich weder zu verstecken noch erschrecken bei der Frage nach Wirkung, auch nicht im Vergleich zu anderen Hilfesystemen.«

»Eine Lehre für gute Wirkungen lautet: Interventionen und Menschen müssen zusammenpassen«

Dies sei aber kein Aufruf zur Überheblichkeit. Denn: »Ja, es geht noch mehr!«

Auch wenn Jugendhilfe viel bewirke, gebe es noch genügend Fälle, in denen es anders laufen könnte. Und so lange es diese gibt, sei selbstreflexive Kritik wichtig, ohne sich gegenüber anderen Professionen klein zu machen. »Selbstreflexion ist ein Qualitätskriterium der Sozialen Arbeit, das zur Verbesserung der Chancen beiträgt, dass das, was wir tun, tatsächlich wirkt.«

Studien in die Praxis zu übersetzen sei schwierig, vor allem in konkrete

Handlungsanweisungen, weil »wir« keine Technologie sind, sondern eine Profession. Und weil eine Vielzahl an potenziell intendierten Wirkungsebenen zu einer Vielzahl an sich zum Teil auch widersprechenden Wirkungskriterien führt.

Dazu kommen dann noch Wirkungswünsche aus Sicht von Adressaten, beispielsweise Kompetenz im Umgang mit Behörden, ein entspannterer Umgang mit den eigenen Kindern, Entlastung, soziale Vernetzung. Und es gibt Wirkungszumutungen, die an die Kinder- und Jugendhilfe gestellt werden.

In jedem Fall aber sollten Interventionen und Menschen zusammenpassen. Wirkfaktoren außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf Symptomreduktion seien Persönlichkeitsmerkmale, höheres Alter bei Hilfebeginn (Eltern, Kinder), mangelnde Kooperationsbereit-

schaft (»Krankheitseinsicht«), ausgeprägte Jugendhilfekarriere, Migrationshintergrund sowie viele Ortswechsel. Innerhalb der Jugendhilfe: Gute Hilfeplanung inklusive guter Diagnose, spezielle Form des Case Management, Ressourcenorientierung, Partizipation, Hilfedauer und Elternarbeit.

Trotz allem, was »wir« wissen, bleibe – auch als Daueraufgabe – die Frage: Wie gut gelingt es uns, die Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen tatsächlich zum Gegenstand unserer Hilfestrategien zu machen?

Wissen wir, was wir tun?

Über »Herausforderungen und Grenzen von Wirkungsanalysen für die Hilfen zur Erziehung« sprach abschließend Prof. Dr. Christian Schrapper, Erziehungswissenschaftler, Universität Koblenz-Landau.

Mit Bezug auf den Vortrag von Dr. Mike Seckinger plädierte auch er dafür, die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe für einen souveränen Umgang mit Wirkungszumutungen zu stärken. Wirkungsnachweise seien zentrale Kriterien für Qualität und Professionalität und: »Wir möchten so gerne wirksam sein.« Aber: Hilfen zur Erziehung sind keine Sozialtechnologie. Auch hierin sei er sich mit seinen Vorrednern einig. Folgende Thesen stellte er in seinem Vortrag zur Diskussion:

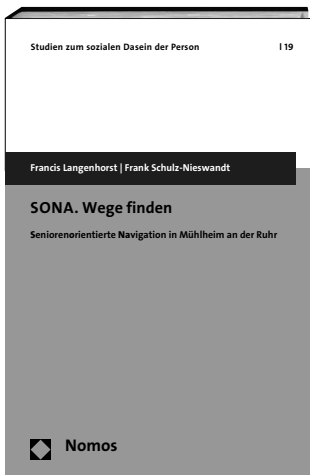
- Wie »gute Erziehung« in Heimen wirken kann, wissen Praxis und Wissenschaft schon lange, aber interessiert das wirklich?
- Erfolge sind keine Wirkungen und Wirkungen nicht unbedingt erfolgreich – aber trotzdem ist nicht egal, was wir tun!
- Wissen, was wir tun! Nicht nur: Tun, was wir wissen.

Schrapper entwickelte in seinem Vortrag hierzu aufgrund quantitativer und qualitativer empirischer Studien und Befunde Antworten, die in der Dokumentation zu dieser Tagung ausführlich – wie alle anderen Beiträge auch – nachzulesen sind. Spürbar war – wie in vielen anderen Vorträgen auch – die große Empathie für das einzelne Schicksal Kinder

und Jugendlicher: »Die richtige Hilfe zur richtigen Zeit ist ein ›Glücksfall‹ menschlicher Begegnung, der nicht ›technisch‹ hergestellt werden kann ... und doch ist organisierte Erziehung gerade ›schwieriger‹ Kinder darauf angewiesen, dieses wenigstens ernsthaft und immer wieder zu versuchen!«

Es gebe keine Garantie, dass Erziehung gelingt. Sie sei immer ein Wagnis mit ungewissem Ausgang und trotzdem unverzichtbar. Für Erziehung brauche es Gelingensbedingungen, sie sei riskant und gefährlich und müsse geprüft und reflektiert werden, zusammen mit den Kindern. Erziehung sei eine Zukunftschance, was aktuell bei den Flüchtlingskindern zu sehen sei. Und: «Erziehung will Zukunft eröffnen, die keiner kennt.» ■

Ehrenamtliche Lotsen für ältere Menschen



SONA. Wege finden

Seniorenorientierte Navigation in Mühlheim an der Ruhr

Von Prof. Francis Langenhorst und Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

2016, 63 S., brosch., 29,- €

ISBN 978-3-8487-3170-1

eISBN 978-3-8452-7538-3

(Studien zum sozialen Dasein der Person, Bd. 19)

nomos-shop.de/27500

Das deutsche Sozialsystem ist hochgradig fragmentiert. Beratung und Orientierung sind daher sehr wichtig. Vor allem der demographische Wandel und Dimensionen sozialer Ungleichheit werfen hier Handlungsbedarf auf. Evaluiert wird in der vorliegenden Arbeit im Rahmen eines qualitativen Designs ein Lotsensystem in Mühlheim an der Ruhr, das bürgerschaftlich Engagierte im Kontext der lokalen öffentlichen Sozialpolitik der Kommune zur Bewältigung des Bedarfs einsetzt. Zielgruppe sind vor allem ältere Menschen im Sozialraum.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos

Aus der Edition Sozialwirtschaft



Öffentliche Sozialplanung und die Freie Wohlfahrtspflege

Herausgegeben von Prof. Dr. Andreas Strunk

2016, 234 S., brosch., 44,- €

ISBN 978-3-8487-0813-0

eISBN 978-3-8452-5004-5

(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 42)

nomos-shop.de/21613

Sozialplanung ist eine sich entwickelnde Profession, die angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Konflikte immer wichtiger wird. Ausgehend von professionssoziologischen Gesichtspunkten werden Überlegungen zur weiteren und zur notwendigen Entwicklung von Sozialplanung dargestellt. Dabei spielt das Verhältnis von öffentlicher Planung und Freier Wohlfahrtspflege eine bedeutende Rolle. Erkundungen zur Methodologie und Praxisbeispiele aus dem operativen Alltag der Sozialplanung (Wohnungslosenhilfe, Behindertenhilfe, Rehabilitation, Jugendhilfe, kommunale Steuerung und Wirkungsorientierung) bieten eine gute Grundlage für alle, die selbst im entsprechenden Berufsfeld stehen oder mehr über dieses wissen wollen.



Tradition und Innovation

Strategien für die Zukunft der Sozialwirtschaft

Bericht über den 9. Kongress der Sozialwirtschaft vom 16. und 17. April 2015 in Magdeburg

Herausgegeben vom Kongress der Sozialwirtschaft e.V.

2016, 263 S., brosch., 49,- €

ISBN 978-3-8487-2475-8

eISBN 978-3-8452-6555-1

(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 40)

nomos-shop.de/25198

Welche Strategien können helfen, um für die Zukunft Tradition und Innovation erfolgreich miteinander zu verbinden? Mit dieser Frage beschäftigte sich der 9. Kongress der Sozialwirtschaft im April 2015 in Magdeburg.

Die Sozial- und Gesundheitswirtschaft steht vor dem Hintergrund einer weiter zunehmenden Ökonomisierung mehr und mehr unter dem Zwang, nicht nur innovationsfähig zu bleiben, sondern vermehrt und gezielter aktiv Innovationen einzuleiten. Dies beeinflusst nicht unerheblich Angebotsstrukturen und Leistungsprozesse in verschiedenen Geschäftsfeldern. Dabei müssen oft auch liebgewordene Traditionen in Frage gestellt werden. Zugleich bilden Traditionen vielfach das Wertefundament für die Arbeit. Ein Spannungsfeld tut sich auf.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos

Themenhefte der Blätter der Wohlfahrtspflege



Pflegeversicherung

Fünf Fragen an die Pflege der Zukunft: Who cares? Wie Unterstützung und Kooperation gestalten? Wie Teilhabe sichern? Wie finanzieren? Was macht gute Pflege aus?
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2008

Corporate Citizenship

Gute Geschäfte: Die Renaissance unternehmerischen Engagements
Kooperationen sind Tauschgeschäfte: Wie man Unternehmen als Partner gewinnt
Pflegeversicherung
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2008

Aspekte kommunaler Versorgung

Die Zukunft der Kommune: weniger, älter, bunter
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2009

Forschung

Wissen generieren für die Theorie und für die Praxis Sozialer Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2009

Verbraucherschutz

Vom Klienten zum Kunden – Konsequenzen für soziale Dienste und Einrichtungen
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2009

Recht

Fachkräfte Sozialer Arbeit als Experten für soziales Recht
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2009

Rechtsextremismus

Freie Wohlfahrtspflege gegen pädagogische und soziale Bestrebungen rechtsextremer Organisationen
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2009

Gesundheitsschutz

Befähigung zur Gestaltung gesunder Lebenswelten
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2009

Ethik

Soziale Gerechtigkeit als Grundlage der Profession Sozialer Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2010

Armutsberichterstattung

Was mit dem ersten Armutsbericht von 1989 angestoßen wurde – und was immer noch nicht erreicht ist
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2010

Beschäftigungsförderung

Das Arbeitsleben mit Lebensarbeit verbinden und Verwirklichungschancen mehrten
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2010

Zentren und Netze der Kompetenz

»Nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten«
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2010

Familienförderung und Kinderschutz

Die Förderung menschlicher Beziehungen als Aufgabe von Wohlfahrt
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2010

Corporate Governance

Soziale Dienste und Einrichtungen gut und richtig führen
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2010

Care

Sorge mit Aussicht – der private Haushalt und die Soziale Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2011

Soziale Daseinsvorsorge

Kommunen zwischen Haushaltskonsolidierung und ihren Aufgaben als Koordinator lokaler Arrangements
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2011

Generalisierung vs. Spezialisierung

Die soziale Profession braucht Einheit in Vielfalt
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011

Quartiersmanagement

Partizipation als Gewinn für alle
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011

Innovationen

Zwischen Reformstau und Reformmüdigkeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2011

Neuer Wohlfahrtsmix

So viel Nachbarschaft wie möglich, so viel professionelle Hilfe wie nötig
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2011

Person – Milieu – Sozialraum

Das Quartier als Milieu der Dienste und des Engagements
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2012

Versorgung gestalten

Vom Zusammenwirken von Professionen, Diensten und Nutzern
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2012

Beratung in der Sozialen Arbeit

Querschnittsaufgabe und spezialisiertes Arbeitsfeld
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2012

Lebensqualität

Eine über Wachstum und Wohlstand hinausgehende gesellschaftliche Leitidee
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2012

Steuerung in der Sozialen Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2012

Soziale Freiwilligendienste

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2012

Pflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2013

Wohnen in Bewegung

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2013

Personal in der Sozialen Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2013

Orte früher Bildung

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2013

Europäische Union

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2013

Schule und Soziale Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2013

Finanzierung Sozialer Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2014

Dienste am Arbeitsmarkt

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2014

Soziale Medien und Soziale Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2014

Freiwilliges Engagement

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2014

Migration heute

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2014

Freie Wohlfahrtspflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2014

Sterben, Tod, Trauer

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2015

40 Jahre Psychiatrie-Enquete

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2015

Soziale Investitionen

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2015

Bildungswelten

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2015

Wirkungen planen und dokumentieren

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2015

Teilhabe

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2015

Pflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2016

Aus- und Weiterbildung

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2016

Rechtsextremismus

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2016

Erwachsen werden

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2016

Flüchtlingshilfe und Zuwanderung

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2016

Jugendhilfe und Behinderung

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2016

Jahresabonnement incl. Online 79,- € (Privatbezieher); Studenten und arbeitslose Bezieher (jährliche Vorlage einer Bescheinigung erforderlich) 41,- €; Institutionen incl. Online 129,- €; Einzelheft 18,- €. Alle Preise verstehen sich incl. MwSt., zzgl. Vertriebskostenanteil.

Nomos Verlagsgesellschaft,
Postfach 10 03 10, 76484 Baden-Baden,
Telefon 07221 2104-0, Fax 07221 210427,
E-Mail Nomos@nomos.de,
Internet <http://www.nomos.de>